Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

net. Es beleuchtet die hinter den Coulissen sich abspielende Arbeit der Politiker, unter denen der Held vergeblich mit aller Rücksichtslosigkeit, mit wahrhaft zynischer Energie, einen wirklich großen Plan durchzusetzen sucht. Ein kleiner Fehltritt, der die heuchelnde Moral des Publikums verletzen würde, bringt ihn um den Erfolg; er nimmt die Pistole ... Der Zensor aber gestattet kein tragisches Ende, England soll sich im Theater amüsieren und wenn Shakespeare nicht verboten wird, so liegt das nur daran, daß eine einmal gegebene Erlaubnis zum Spiel nie mehr zurückgezogen werden darf. —

Italien. Trotz der vielen Spezialgesetze zum Schutze der Altertümer vergeht doch kaum ein Monat, ohne daß die öffentliche Meinung durch einen angedrohten Vandalismus beunruhigt wird. Der Stadtrat von Lucca will jetzt in die herrliche Umwallung aus verkehrstechnischen Gründen eine Bresche legen und aus demselben Grund hat gleichzeitig die Verwaltung der Stadt Rom Lücken in die alte, aus dem 3. Jahrhundert stammende Mauer brechen lassen. Das energische Einschreiten des Kultusministeriums hat vorläufig eine Einstellung der in Rom schon begonnenen Arbeiten bewirkt. Voraussichtlich wird man sich in beiden Fällen dahin einigen, daß allerdings Durchgänge geschaffen werden, aber mit gewölbten Toren und Unterführungen. So kann man mit einem ganz geringen Mehraufwand die Forderungen des Lebens mit denen der historischen Pietät und der Ästhetik vereinigen.

Hector G. Preconi.

Bücherschau

Schweiz.

Dr. Paul Gygax, Bank in St. Gallen 1837—1907. Buchdruckerei Zollikofer & Co. St. Gallen 1907.

Hält man Umschau auf dem Büchermarkt der modernen Zivilisationsstaaten, so muß man trotz der unleugbaren Überproduktion, die ganz besonders auf dem Gebiete der weitverzweigten Nationalökonomie besteht, zugeben, daß Publikationen spezifisch schweizerischen Charakters in diesen Disziplinen ziemlich selten sind. Unter denjenigen schweizerischer Nationalökonomen, die sich eine streng wissenschaftliche Bearbeitung schweizerischen Wirtschaftslebens zur Lebensaufgabe gemacht haben, steht seit einigen Jahren Dr. Paul Gygax in der ersten Reihe. Sein eigenstes Gebiet ist die Finanzwissenschaft und die hervorragendste Arbeit, die wir von ihm besitzen, ist die jüngst erschienene „Geschichte der Bank in St. Gallen 1837—1907."

Es ist nachgerade unmöglich in einer kurzen Besprechung auf den reichen Inhalt dieses fast 400 Seiten zählenden Quartbandes einzutreten. Das Buch bietet mehr als sein Titel verspricht; wir finden hier zum erstenmal in konziser, abgerundeter Form eine Geschichte des schweiz. Notenbankwesens überhaupt und damit füllt das Werk eine bisher schwer empfundene Lücke aus. Es führt uns der Verfasser an Hand konkreter Tatsachen vom Gründungsjahr der Bank (1837) durch die Zeiten, da die Kantone noch ihre eigenen Guldenwährungen hatten, schildert die Epoche von der Einführung des Schweizer Münzfußes bis zum Inkrafttreten des eidgenössischen Banknotengesetzes (1853—1881) und macht uns in einem weitern Kapitel mit den wichtigsten Erscheinungen der Periode 1881—1907, dem Jahr der Eröffnung der Schweizerischen Nationalbank bekannt. Nirgends vermißt man die großen Gesichtspunkte, die der Disposition des Buches zugrunde liegen.

Die Entwicklung der Bank in St. Gallen selber bildet gewissermaßen nur das Geleise, den Unterbau; aber ohne daß der Historiograph der Bank es mit nackten Worten sagen muß, fühlt man auf jeder Seite heraus, daß dieser Unterbau gut ist, daß die Bankleitung ihn in wachsamem Auge behielt und nichts versäumte, um „neben der natürlichen Wahrung der persönlichen und lokalen Interessen auch die höhern volkswirtschaftlichen Ziele und nationalen Bedürfnisse in gerechter Weise würdigen zu können".

Durchgeht man die Schilderung der st. gallischen Bankverhältnisse, die Statuten und Reglemente der Bank in der Gründungszeit, die ersten Versuche mit dem Hypothekargeschäft bis zur Gründung der St. Gallischen Hypothekarkasse, die Notizen über das Wechselportefeuille der Bank, dann aber ganz besonders die Entwicklung der Bank in St. Gallen seit dem Banknotengesetz und weiterhin bis zu ihrem Übergang an die Schweizerische Kreditanstalt, wozu ein außerordentlich reichhaltiges statistisches Material zu Gebote steht, so kristallisiert sich aus dem Ganzen heraus das sichere Fortschreiten eines solid verwalteten Geldinstitutes, welches das ihm entgegengebrachte wachsende Vertrauen nur benützte, um auch seinerseits wieder an einer steigenden Konkurrenzfähigkeit und damit Prosperität der Industrie seines Interessenkreises mitzuarbeiten. Verfolgt man hingegen in den einzelnen Kapiteln etwa die Abschnitte über den Geld- und Wechselverkehr mit Augsburg, welche Stadt bis in die 50er Jahre hinein, ganz besonders aber von 1839—1849 das eigentliche Geldreservoir St. Gallens war, bis dann etwa von 1844 an der Platz Zürich mehr und mehr diese Funktionen übernahm, dann die Stellungnahme der Ostschweiz gegen die Einführung der Frankenwährung, die Ausführungen über die Goldflut 1853—56, die Wirtschaftskrisen 1857 und 1873, die ersten Vereinbarungen der schweizerischen Emissionsbanken, die dann im Konkordat von 1876 ihren Abschluß fanden, ferner die Wirkungen des Banknotengesetzes auf Geldmarkt und Emissionstätigkeit, so erhalten wir einen Einblick in die interessantesten Perioden schweizer. Finanzgeschichte, wie er in gleicher Vielgestaltigkeit auf so engem Raum nirgends erworben werden kann.

So besitzen wir nun in dem besprochenen Werk eine Geschichte des schweizerischen Geld-, Noten- und Finanzwesens, um die wir beneidet werden dürfen und nur dieser Bedeutung wegen ist an dieser Stelle für die Arbeit von Dr. Gygax ein so großer Raum beansprucht worden. Es ist ganze Arbeit, die hier auf den Tisch des Volkswirtschafters gelegt worden ist. E. G.

Hermann Kurz, Die Schartenmättler. Verlag von Wiegandt und Grieben. Berlin 1907. Preis geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Des Basler Dichters Hermann Kurz Roman, dessen erste Kapitel schon vor einiger Zeit in einer eingegangenen Zeitung erschienen waren, spielt sich in Basels nächster Nähe, oben im Schwarzbubenland, ab, dort, wo das Juragebirge aufsteigt, vielleicht etwas mehr als eine Stunde hinter Arlesheim. Einen ganz eigenartigen Schlag Menschen beherbergt dieses Schwarzbubenland. Hermann Kurz zeichnet einige von diesen harten Bauernköpfen und enthüllt uns in feinen Strichen ihr Seelenleben.

Daneben liegen die Vorzüge in der edlen, farbenreichen Sprache, die beim Leser einen nachhaltigen Gesamteindruck hervorbringen muß. Nur klingt diese Sprache auf die Dauer etwas gekünstelt. Hier und in dem etwas zu schroffen Abschluß liegen die Schattenseiten des Werkes, das ich weniger einen Roman als eine Charakterzeichnung nennen möchte. M. R. K.

Ausland.

„Jena und Weimar". Ein Almanach des Verlages Eugen Diederichs in Jena. 1908.

Der 1896 in Florenz gegründete Verlag von Eugen Diederichs in Jena hat sich von Anfang an als ein literarisches Unternehmen behauptet und diese Stellung bis heute verdienstvoll und glücklich ver-

teidigt. Nach seiner eigenen Angabe pflegt der Verleger die Bildungsideale unserer klassisch-romantischen Zeit, bevorzugt Publikationen über das Verhältnis der beiden Geschlechter vor 100 Jahren und will außerdem die Anknüpfung der modernen Zeit an jene Zeitströmungen ermöglichen.

Um das Schaffen seines Verlages anschaulich zu machen, hat Eugen Diederichs einen Almanach herausgegeben, der in erster Linie der Reklame dient, aber nebenher ganz gewiß ein literarisches Geschenkbuch darstellt. (Preis 1 Mark.)

Überschaut man das Kalendarium der Sonntage für das Jahr 1908, das ähnlich wie der Hottinger „Heiligenkalender" ein Werk für jeden Feiertag einsetzt, so muß man wirklich der Umsicht und bisherigen Leistung des Verlags allen Respekt bezeugen. Die Publikationen aus älterer Zeit sind feingeistig ausgewählt, und die Verlagswerke der Moderne zeigen uns die geistige Kraft, die Stilhöhe, die Seelenkultur, fast könnte man sagen Überkultur, die ästhetische Sensibilität angesehener Geister. Ich will zum Beweis nur die Namen Maeterlinck, Feilberg, Mayreder, Taine, Ruskin und Bölsche notieren.

Der Verlag ist sich sowohl der verpflichtenden Nähe Weimars, als auch der Tradition des Verlagsortes, Jena, lebhaft bewußt gewesen. So gibt der geschmackvolle Almanach für 1908, der den Titel „Jena und Weimar" führt, sich im wesentlichen als ein Kulturbild der klassischen Zeit, im Spiegel der eleganten und der zünftigen Gelehrsamkeit, wobei die gelehrten und ästhetisierenden Zeitgenossen der klassischen Periode dem modernen Schrifttum brüderlich die Hand reichen. Frau von Stael kommt so gut wie H. Stewart Chamberlain zu Wort, der Name Hegel steht neben dem Jonas Fränkels, und der Urenkel Schillers, von Gleichen-Rußwurm, senkt ehrfürchtig den Degen vor dem Genie des hohen Ahnen. Ein interessantes Büchlein ist dieser Almanach, das durch eine Anzahl Reproduktionen alter Weimaraner Bilder noch anziehender wird. Für die Schweiz ist besonders von Interesse, daß der Verleger Carl Spittelers auch diesen zu Wort kommen läßt, und zwar mit der Rede des Dr. Michel Genialowitz (aus den „Lachenden Wahrheiten"), durch die Spitteler scharf und kräftig, erfrischend und überaus mobil in die Schindangerpoesie und in das moderne korrupte Ästheten- und Literatentum hineinplatzt, so gesund und rücksichtslos wie ein rotwangiger Bergler in die Leuchtgasatmosphäre der Kaffeehausbleichgesichter. Bei der Lektüre dieser dramatisch geschriebenen Satire ist mir wieder der Gedanke durch den Kopf gegangen, den ich bei der Lektüre seines „Imago" und anderer „Darstellungen" stetig hatte: Spitteler drängt mit der unruhigen Wucht seiner Gedanken, mit der vollsaftigen Kraft des gesprochenen Wortes, der resoluten Beweglichkeit seines Geistes, mit dem überraschend lebendig aufspringenden Dialog seiner Entwickelungen bewußt oder unbewußt von der Technik des Rein-Epischen ab. Der Gedanke mag bei dem rüstigen Lebensalter Spittelers lächerlich sein, aber ich habe bei der Prosa Spittelers immer den Eindruck: hier ist ein Dramatiker, der noch nicht zum Durchbruch gekommen ist, der mit einem großen Stoff Großes könnte! — Von J. V. Widmann findet man im Almanach jenen geistvollen Essay über die anonyme Dichtung „Primavera Olimpica", mit dem er sich in der „Neuen freien Presse" (am 1. VII. 1901.) für den „Olympischen Frühling" Spittelers erfolgreich einsetzte, u. a. Felix Weingartner zu seiner Spitteler-Broschüre begeisterte, die nicht allein in Deutschland Aufsehen erregte.

Carl Friedrich Wiegand.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: **Franz Otto Schmid** in **Bern.** Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau** in **Bern.**